

Štědroň, Bohumír

Die Ansprache Leoš Janáček's anlässlich seiner Promotion zum Ehrendoktor der Masaryk-Universität in Brünn

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. H, Řada hudebněvědná. 1969, vol. 18, iss. H4, pp. 121-125

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/111959>

Access Date: 24. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

BOHUMÍR ŠTĚDRŮN

**DIE ANSPRACHE LEOŠ JANÁČEKS
ANLÄSSLICH SEINER PROMOTION ZUM
EHRENDOKTOR DER MASARYK-UNIVERSITÄT
IN BRÜNN**

Zum 50. Jahrestag der Gründung der Brünner Universität (1969) sollten die Beziehungen Leoš Janáčeks zu T. G. Masaryk und zur Brünner Masaryk-Universität eine zusammenfassende Bearbeitung erfahren. Leoš Janáček war ja ihr erster Ehrendoktor der Philosophie (1925) und komponierte zur Feier ihrer Gründung einen Männerchor zu Worten Antonín Trýbs (1928), der zum ersten Mal unter der Leitung Jaroslav Kvapils am 9. Juni 1928 von der Chorvereinigung Beseda brněnská bei der Grundsteinlegung zum Gebäude der juristischen Fakultät in Brunn gesungen wurde; Leoš Janáček widmete T. G. Masaryk seine Oper *Výlety paně Broučka* (Die Ausflüge des Herrn Brouček) und die symphonische Dichtung *Balada blanická*, und hinterließ der Masaryks Namen tragenden Hochschule ein reiches Vermächtnis.

Janáčeks Beziehungen zur Brünner Universität wurden zum Großteil in den Studien Přemysl Nováks behandelt, vor allem in: *Poslední vůle L. Janáčka* (Der letzte Wille L. Janáčeks), *Časopis Matice Moravské* 75—1956, *Odkaz Leoše Janáčka filosofické fakultě* (Das Vermächtnis Leoš Janáčeks an die philosophische Fakultät), *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university VI—1957*, *Podíl filosofické fakulty na autorském právu L. Janáčka* (Der Anteil der philosophischen Fakultät an L. Janáčeks Urheberrechten), ebendort, und *Vladimír Helfert, tvůrce Janáčkovy archivu* (Vladimír Helfert, der Schöpfer des Janáček-Archivs), *Musikologie* 5—1958.

Ich beschränke mich vorläufig auf die Ausgabe von Janáčeks Promotionsrede vom 28. Jänner 1925, als ihm das Ehrendoktorat der Philosophie der Masaryk-Universität in Brunn verliehen wurde, und füge einen kurzen Kommentar bei. In den Bildbeilagen findet der Leser ein Faksimile des Autographs des tschechischen Textes von Janáčeks Promotionsrede; das Original blieb in den Sammlungen der Musikhistorischen Abteilung des Prager Nationalmuseums erhalten.

Janáčeks Promotionsrede erschien in der Publikation *Slavnostní promoce Leoše Janáčka, čestného doktora filosofické fakulty Masarykovy university v Brně 28. 1. 1925* (Die feierliche Promotion Leoš Janáčeks zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brunn 28. 1. 1925), bei Oldřich Pazdírek in Brunn, 23 Seiten. Die Publikation enthält die einleitende

Ansprache des damaligen Dekans der philosophischen Fakultät Univ. Prof. Dr. Arne Nováks, die Ansprache des Rektors der Masaryk-Universität Univ. Prof. Dr. Edward Babáks und die lateinische und tschechische Promotionsformel, die Univ. Prof. Dr. Antonín Beer aussprach. In derselben Publikation findet man das Faksimile von Janáčeks Doktordiplom mit den Unterschriften der genannten akademischen Würdenträger und einer Übersetzung des Doktordiploms in die tschechische Sprache, außerdem Informationen über den akademischen Senat, das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät, die anwesenden Vertreter der Behörden und Lichtbilder des Rektors, Dekans, Promotors und Ehrendoktors Leoš Janáček. Schließlich wurden auch eine Auswahl der Glückwunschkundgebungen und ein Lichtbild des Promotionssaals abgedruckt.

Der Kommentar zu Janáčeks Promotionsrede sei kurz. Janáčeks aphoristischer Stil macht sich in einer fragmentarischen Formulierung der Gedanken geltend, die eher angedeutet als präzisiert werden und sprunghaft Denkbereiche wechseln. Außerdem verwendet Janáček seine typische, höchst eigenartige Terminologie. Trotzdem erfährt man aus seiner Promotionsrede alles Wesentliche über seine geistige und schöpferische Entwicklung. Er nennt die Philosophen und Psychologen, deren Werke er gründlich studierte, u. a. die Grundzüge der physiologischen Psychologie (1910) von Wilhelm Max Wundt (1832–1920), die er – eigenen Aufzeichnungen zufolge – in den Jahren 1913 bis 1915 aufmerksam las. In seiner Promotionsrede gedachte Janáček auch jener Komponisten, die er – von früheren Vorbehalten abgesehen – als führende Erscheinungen der europäischen Musik und Vertreter der Musikstile anerkannte: Ludwig van Beethoven im Klassizismus, Berlioz, Liszt und Wagner in der Neuromantik, Debussy im Impressionismus. Auch die in Wien wirkenden Komponisten der Ära nach Wagner (Richard Strauß, Gustav Mahler) und die Bahnbrecher der unter der Bezeichnung Zweite Wiener Schule bekannten Moderne (Franz Schrecker, Arnold Schönberg) werden ebenso erwähnt, wie der in Vergessenheit geratene italienische Komponist Arrigo Boito (im Manuskript und Druck irrtümlich Zoilo genannt). Unter den tschechischen Komponisten rühmt Janáček den Begründer der tschechischen Nationalmusik Bedřich Smetana, zu einer Zeit, als die großartigen Feiern anlässlich des 100. Jahrestags von Smetanas Geburtstag kaum verklungen waren (1924). Die Werke der genannten Komponisten hatte Janáček in zahlreichen Aufsätzen besprochen und kritisiert.

Schließlich konnte der Meister kaum umhin, ein überaus typisches Element seines Schaffens zu würdigen – die Sprechmotive, die seinen Musikstil geformt hatten. Zu den interessantesten Passagen seiner Promotionsrede gehört das Bekenntnis, er sei auf eigenen Pfaden gegangen, die ihn immer auf ein anderes Ufer führten als seine Lehrmeister.

Janáček widmete dann seinen Eltern eine dankbare Erinnerung und forderte die jungen Komponisten auf, schon während des Studiums selbständig zu arbeiten. Die Promotionsrede schließt mit einer Huldigung an die Tschechoslowakische Republik und ihren ersten Präsidenten Dr. T. G. Masaryk.

Die vollständige Promotionsrede lautet in deutscher Übersetzung:

SPONDEO AC POLLICEOR!

Eine Ehre ist mir zuteilgeworden, von der ich mir nicht träumen ließ. Eine Musikantenseele Doktor der Philosophie! Es ist ja bekannt, daß die Arbeit auf dem Gebiet der Musik für die wissenschaftliche Ästhetik — eine Qual war. Manchen galt das Musikwerk als erhaben, Kant stellte es der Kochkunst gleich.

Wenn ich nun der Masaryk-Universität, ihrem Rektor, Seiner Magnifizenz Dr. Edward Babák, dem Dekan der philosophischen Fakultät, Seiner Spektabilität Dr. Arne Novák, dem hochgeehrten Promotor Dr. Antonín Beer, dem löblichen Universitätssenat, dem gesamten Professorenkollegium und dem Ministerium für Schulwesen und Volkskultur meinen Dank ausspreche, dann danke ich nicht so sehr im eigenen wie im Namen meines Werkes.

An meinem Werk rühmt man den Reichtum der Rhythmen. Ich weiß, daß die rhythmischen Figuren ebenso beweglich sind, wie unser Bewußtsein; ich weiß, daß sie unserem Bewußtsein entspringen und daß man sie nur durch das Bewußtsein erklären kann.

Diese Figuren werden starr und hart, je mehr wir Meßinstrument, Metronom sind, je eher sie durch Eliminierung zu akustisch ausgeprägten Tönen — in der Musik, sprachlichen Metrik — zur gesteigerten Artikulation werden. Gegen beides wehrt sich der schöpferische Geist.

Schon L. v. Beethoven schüttelt das Mechanische, die Fesseln erstarrter Takte, in seinen letzten Sonaten von sich ab.

*

In meinem Werk ist der Akkord verträumt. Ich weiß, daß er Ausdruck eines Zusammentreffens von Affekten — nicht nur von Tonaffekten — ist, wie die Blüte am kahlen Frost. Es genügt nicht, daß er bloß Dur oder Moll atmet. Die Moderne eines Schrecker, Schönberg, Debussy empfindet dies ebenso.

*

Die Musikkomposition entspricht dem Denken des Alltags, dem Denken der rein wissenschaftlichen Arbeit. Es gibt keine Wunder in der Kunst. Das Buch bietet dieselbe Freude, ob es nun Worte oder Noten enthält. Ein vollendetes Werk fällt wie ein reifer Apfel vom Baum. Ohne „Phantasie“ kommt auch der Wissenschaftler nicht aus.

Und die Freiheit des Denkens spiegelt sich in der Freiheit der Architektonik eines Kunstwerkes. „Mein Häuschen“ — die Komposition — paßt sich der Landschaft an: in den Bergen besitzt es ein steiles Dach, in der kleinen Stube atmet es die Wärme der Arbeit — Wände und Decke berühre ich mit den Händen —. Hier bin ich mit Wagner, Liszt, Berlioz und dem vergessenen Boito eins.

*

Meine notierten Sprechmotive? Sie sind das Tor zur Sphärenmusik. Straußens und Mahlers Besen- und Kettengeräusche will ich übergehen — aber bereits für Herder (XVIII. Jh.) war ja aller Klang des Weltalls Musik.

*

Die Zeit. Relativ geschätzt, reichte sie für Beethovens Gewitter, Debussys Meer, Smetanas Sonnenaufgang. Elementarer ist schon die absolute Zeit;

bereits in der Dauer einer Zehntelsekunde lassen die Akkorde das Blut in die Wangen steigen. Und noch die Tausendstelsekunde ist rhythmisch explosiv.

Wir erstarren vor dem Anblick eines Bluttröpfens, an dem das entflohenene Leben hängt. Doch sein prächtiges Rot? Wie spielerisch ist die Relativität des Ausdrucks! Niemand glaubt ihm mehr. Und hier reiche ich W. Wundt die Hand.

*

Mir fällt das Märchen „Guten Tag, Herr Columbus!“ ein. Am Ziel des Denkens treffe ich immer schon einen Anderen. Und doch ging ich meinen eigenen Weg. Meine lieben Lehrer – immer geriet ich auf das entgegengesetzte Ufer. Etwas lehnte sich in mir auf, etwas wuchs, das nicht ausweichen konnte.

*

Dank dem Erbe, dankbares Gedenken meinen Eltern! Nun, hier heißt es enden. Ich danke den geehrten Anwesenden, dem akademischen Nachwuchs. Wenn er in meinem Leben blättern wird, möge er beachten, daß man schon als Lernender schöpferisch arbeiten muß.

*

Dieser schöne Augenblick wäre nicht denkbar, gäbe es nicht unsere nationale Selbständigkeit. Ich denke an unseren verehrten Präsidenten Dr. T. G. Masaryk. Und auf seine Frage, welches der Beitrag des tschechischen Volkes zur Entwicklung der Musik ist – antworte ich: wir weiten die Musik auf alle Klänge der Welt aus – der Ton schlägt tiefe Wurzeln – er reicht bis in die Tiefen, wo das Denken fluoresziert – neben dem Schwelgen in klanglicher Schönheit kommt nun auch die Philosophie des Tons zu Wort.

*

Es blühe unsere Republik, lang lebe ihr Präsident Dr. T. G. Masaryk!

WICHTIGE LITERATUR

- Vladimír Helfert: *Leoš Janáček I. V poutech tradice* (In den Fesseln der Tradition). Brno 1939, Oldřich Pazdírek.
- Jan Racek: *Leoš Janáčeks Stellung in der tschechischen und in der Weltmusik* (in Leoš Janáček. Leipzig 1962, Reclam).
- Jan Racek: *Leoš Janáčeks und Béla Bartóks Bedeutung in der Weltmusik* (in *Studia musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae* V, 1963, Budapest).
- Bohumír Štědroň: *Zur Genesis von Leoš Janáčeks Oper Jenufa*. Brno 1968, Universität J. E. Purkyně, No. 39. (Zu Janáčeks theoretischen Ansichten über das Melodische der Sprache.)
- Bohumír Štědroň: *Leoš Janáček und F. Liszt* (*Studia musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae* V-1963, Budapest).
- Bohumír Štědroň: *Z ulice dne 1. října 1905* (1. X. 1905). Vorrede zur Ausgabe 1. X. 1905, Praha 1949.
- Bohumír Štědroň: *Leoš Janáček a Masarykova universita* (Leoš Janáček und die Masaryk-Universität), G 69, 15. V. 1969.
- Miloš Štědroň: *Leoš Janáček und Arnold Schönberg* (in *Časopis Moravského muzea v Brně* XLIX-1964).

- Miloš Štědroň: *Leoš Janáček und die Avantgarde in den zwanziger Jahren* (in *Hudební rozhledy* XIX-1966).
- Miloš Štědroň: *Zum Problem der Quartmelodik und Harmonie bei Leoš Janáček* (in *Hudební rozhledy* XVIII-1965).
- Jaroslav Vogel: *Leoš Janáček. Leben und Werk*. Prag 1963, Státní hudební vydavatelství (Arrigo Boito, S. 288).
- Jiří Vysloužil: *Leoš Janáček a naše doba* (L. Janáček und unsere Zeit) in *Hudební rozhledy* XI-1958.

Übersetzt von Jan Gruna

SLAVNOSTNÍ PROJEV LEOŠE JANÁČKA U PŘÍLEŽITOSTI JEHO PROMOCE ČESTNÝM DOKTOREM MASARYKOVY UNIVERSITY V BRNĚ

Leoš Janáček byl promován čestným doktorem Masarykovy university v Brně 28. 1. 1925. Jeho promoční řeč byla otištěna v publikaci *Slavnostní promoce Leoše Janáčka, čestného doktora filosofické fakulty Masarykovy university v Brně* (Brno 1925). B. Štědroň komentuje v naší otištěné studii Janáčkův aforistický styl a otiskuje ji poprvé v německém překladu. V přílohách připojuje faksimile českého autografu Janáčkovy promoční řeči pod názvem *Spondeo ac polliceor*, jejíž originál je nyní uložen v Hudebním oddělení Národního muzea v Praze.

Rudolf Pečman

